Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg

ein Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie

Das Landschaftliche und Geschichtliche enthaltend

Schwab, Gustav

Stuttgart, 1840

3. Die Franken. Das Christenthum

urn:nbn:de:bsz:31-140716

Visual Library

3. Die Franken. Das Christenthum.

Nach Chr. 500 bis 800.

Die Suev-Alemannen sollten sich nicht lange der Unabhängigkeit erfreuen; aber der Sieger brachte mit dem Joche mildere Sitte, Kultur und christliche Aufklärung in das von Gebirgen und Barbaren umlagerte, öde Alemannenland.

Chlodwig, König von Franken, eines durch Handel und Friedenskünste blühenden, in einen festen Staat vereinigten Volkes, auf die Nachricht, daß das Alemannenvolk, auch schon am Mittelrheine mächtig, die Uferfranken zu verdrängen drohe, brach auf und stieß bei Zülpich unweit Köln auf sie.

Seine christliche Gemahlin Chrotehild ergriff den Augenblick; sie rieth ihm, sich dem Gotte der Christen zu weihen, wenn er siegen würde. Als nun im heißen Kampfe viele Männer fielen und die fränkischen Reihen wankten, erhub Chlodwig die Hände und betete laut: „Ich rufe den Gott an, den Chrotehild ehrt! wenn er mir hälfe in dieser Schlacht, daß ich meine Gegner bezwänge, so möchte ich ihm immer getreu seyn.“ Da wandten sich die Alemannen zur Flucht und riefen: „Laß, wir flehen, das Volk nicht länger sterben! wir sind schon dein!“ So siegte Chlodwig und mit ihm der Christenglaube (495 nach Chr.). Viele Alemannen flohen unsrer Gegend zu, ins rhätische Gebirg, andre zum Ostgothenkönige Theodrich, unter dessen Schutze sie sich einen Herzog, Namens Friedland, einsetzten. Das Land um den Main ward jetzt Ostfranken; die südlichen Alpen blieben den Ostgothen. Unser Mittelland war dem Namen nach den Franken unterworfen, in der That aber dauerte der alemannische Stamm und das alemannische Wesen noch unangefochten hier fort. Der Frankenkönig Theudebert setzte zwei eingeborne geehrte Alemannen, Buccelin und Leuthar, zu Herzogen über das Land, sie zogen im Namen des Königs mit dem Heerbann aus und verwalteten ihm jenes. Beide dienten mit Alemannenschaaren getreulich den ehrgeizigen Planen der Franken gegen Italien und Byzanz (540 n. Chr.). Während dieser Kriege erfährt man wenig vom Alemannenland; man weiß nur, daß die Alemannen auf dem rechten Ufer des Rheins meisterlos geworden, in Helvetien einbrachen und Aventicum zerstörten. Endlich gab Klothar II., der kraftvolle Machthaber,

N. C. 495.

Austrasien (und darin Alemannien) seinem Sohne Dagobert, der mit alemannischen Schaaren gegen die Slaven zog. Dagobert wurde der Gesetzgeber unsrer Gegenden. Schon Theudrich, Chlodwigs Sohn, hatte die fränkisch-alemannischen Gesetze in Schrift verfaßt, Childebert und Klothar hatten sie verbessert. Dagobert vollendete die alemannische Gesetzgebung.* Nach dieser Verfassung dauerte die alte Freiheit der Alemannen in Volksversammlungen fort; nur bestätigte der Herzog in des fränkischen Königs Namen die Beschlüsse. Die Gesetze beschränkten sich auf Sicherung des Eigenthums und dann des Lebens. Der Krieger war der freie Landbesitzer, im Frieden war die Jagd sein Geschäft. Beides berücksichtigt das Gesetz. Das Gesinde lebt in des Herrn Haus und Hofe. Hier war das Wohnhaus (casa), die Scheuer (scuria) und der Keller (cella, daher cellarius). Im Hause (sala), die Stube (stuba) und die Schafs- und Schweinställe, Alles mit einem unverletzlichen Zaune umschlossen. N. C. 584.

In solchen Wohnungen lebten die Suev-Alemannen auch am Bodensee.

Um ihren Glauben hatten sich bis jetzt die Franken und ihr Gesetz nicht viel bekümmert. Nur die Sonntagsfeier wurde streng eingeschärft und ihre Unterlassung mit ewiger Knechtschaft bedroht. Mit Bekehrungen von Staats wegen blieben die Alemannen verschont, die Wahrheit sollte auf dem rechtmäßigsten Wege, auf dem der Ueberzeugung und des Bedürfnisses zu ihnen gelangen.

Daß in Germanien überhaupt schon im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt christliche Gemeinden bestanden, wissen wir aus gleichzeitigen Kirchenvätern. Auch in Oberdeutschland verbreitete sich der neue Glaube frühzeitig. Fromme Männer aus Italien flüchteten schon um die Zeit des Untergangs der römischen Herrschaft in die einsamen Alpen: so kam der heilige Severinus in die Gebirge Noricums. Aber die Bewohner der Berge und Wälder, und darunter die alemannischen Ansiedler unsres Seeufers, blieben noch lange in der alten Rohheit. Sie und die übrigen

* Bei Monstein im Rheinthal dauerte bis in späte Zeiten ein Denkmal von ihm: ein in die Felsen gehauener Mond, als Gränzzeichen zwischen Burgund und dem chur'schen Rhätien. „Ubi in vertice rupis similitudo lune, jussu Dagoberti regis ipso praesente sculpta cernitur ad discernendos terminos Burgundie et curiensis Rhaetie.“ Diplom Friedr. I. vom Jahr 1155 bei Neug. Leider hat dieses Zeichen ein Steinbruch weggenommen.

Völker des Alpyrückens suchten hauptsächlich im Wasser ihre Gottheiten. Strömten die Flüsse voll, so ehrte man freudig die Götter und stellte ihnen Dankfeste an. Nahmen sie aber bei anhaltender Dürre ab, oder überfroren sie des Winters, so wurden Buß- und Bettage öffentlich und zu Hause mit großer Angst begangen. Ihren ganzen Gottesdienst beschreibt Agathias am besten. Er ist ein byzantinischer Geschichtschreiber und Dichter des sechsten Jahrhunderts, aus Smyrna gebürtig, gewiß einer der geistreichsten und aufgeklärtesten Männer seines Jahrhunderts. Sein Urtheil über den Kultus der Alemannen zeugt von so ächt griechischer Humanität und edler Toleranz, daß ich es meinen Lesern nicht vorenthalten kann.

„Die Alemannen," schreibt er, „haben wohl auch noch gesetzliche Einrichtungen von ihren Vätern her; was aber ihre öffentliche Verfassung betrifft, so werden sie beherrscht und regiert und hängen vom fränkischen Staate ab. Nur von der Gottheit haben sie nicht dieselben Glaubensansichten mit den Franken. Denn sie verehren gewisse Bäume, Ströme, Hügel und Thäler,* diesen weihen sie ihren Gottesdienst und schlachten ihnen Pferde und eine Menge anderer Thiere zum Opfer. Jedoch bildet sie der Umgang mit den Franken, der überhaupt wohlthätig auf sie wirkt, allmählig zum Bessern um, zieht bereits die Verständigeren nach und wird am Ende bei Allen den Sieg davon tragen. Denn das Widersinnige und Auffallende ihres Wahns, ist, däucht mir, selbst denen, die mit ihm behaftet sind, wenn sie nicht ganz einfältig seyn sollten, kund und handgreiflich und leicht zu unterdrücken. Billigerweise sollte man sie daher mehr bemitleiden, als ihnen zürnen, wie denn überhaupt alle diejenigen, die sich von der Wahrheit verirren, aller Verzeihung theilhaftig werden sollten. Es ist ja nicht mit ihrem Willen, daß sie straucheln und in die Schlinge gerathen; sondern sie streben zunächst nach dem Guten, täuschen sich dann im Urtheil, und halten sofort hartnäckig an dem fest, was sie einmal im Glauben ergriffen haben, wie es nun auch beschaffen seyn mag."

N. C. 500 ff.

Uebrigens ging den Alemannen unsrer Gegend das neue Glaubenslicht zum Theile wohl von den Franken, zum größern Theil

* Es ist sehr verführerisch, bei dieser Stelle an den Bodensee, den Strom und Gau der Thur, endlich das Frickthal zu denken und die drei Hauptgötter der alten Germanen, Wodan, Thor und Frigga, in diesen Namen und Gegenden zu entdecken.

aber von einer andern Seite auf. Zu Seckingen, auf einer Insel des Rheinstroms, stiftete der edle Schotte Fridolin ein Gotteshaus. Eine feste Stätte am See gewann der christliche Kultus zuerst in Constantia, wohin wahrscheinlich zwischen 553 und 561 * der austrasische König Klothar I. das Bisthum verlegte, das bis dahin zu Vindonissa (Windisch) bestanden hatte. Der erste Bischof soll Maximus oder Maximinus geheißen haben. Am übrigen Bodensee glimmt das Licht der neuen Lehre noch sehr schwach. Es scheinen sich zwar schon vordem christliche deutsche Männer hier und dort angesiedelt zu haben. Die Stadt Bregenz, an der östlichen Spitze des Sees, lag seit Attila's Zug halb in Trümmern; aber ein Bethaus der heiligen Aurelia war hier von frommen Händen erbaut worden, oder hatte vielleicht schon vor der Zerstörung bestanden und dieselbe überlebt. Der christliche Gottesdienst hatte jedoch keine Wurzel in ihm gefaßt. Die heidnischen Alemannen ließen den Altar des wahren Gottes, der darin stand, unberührt; sie hatten an den Wänden drei eherne und vergüldete Götzenbilder ** aufgehängt. In der Mitte des Tempels stand ein großer Opferkessel mit Bier angefüllt, das sie ihrem Gotte Wodan darbringen wollten.

Einige Meilen von Bregenz abwärts am helvetischen Ufer des See's, im alten, gleichfalls zerstörten, römischen Lager Arbor Felix, das den schönen Namen im Munde der Barbaren schon damals in Arbon verwandelt hatte, stand ein zweites christliches Bethaus, dessen Dienst ein Presbyter, mit Namen Willimar besorgte, ein schlichter Christ, selbst noch der höheren Belehrung

* Nicht 597, vergl. Neug. Episc. Const. p. CXLV.

** Auch hier dachte schon Eccard an die drei Gottheiten Thor, Wodan und Frigga, s. Neug. a. a. O. p. 31. Jakob Grimms deutsche Mythologie (1835) S. 75 bis 78: „Hier erscheinen heidnischer und christlicher Kultus sonderbar vermengt. In einem zu Ehren der heiligen Aurelia eingerichteten Bethaus stehen noch drei heidnische Bildsäulen an der Wand, denen das Volk fortfährt, zu opfern, ohne den christlichen Altar zu berühren: es sind ihm seine alten, schützenden Gottheiten. Nachdem der Bekehrer die Bilder zerschlagen und in den Bodensee geworfen hat, wendet sich ein Theil dieser Heiden zum Christenthum. Wahrscheinlich entarteten auf solche Weise an mehreren Orten die ältesten christlichen Gemeinden durch das Uebergewicht der heidnischen Volksmenge und die Fahrlässigkeit der Priester. In Zweifel kann es aber gezogen werden, ob unter diesen Heidengöttern alemannische zu verstehen sind, oder vielleicht römische." Grimm läßt dieß unentschieden, neigt sich jedoch eher dem erstern zu und denkt auch an die nordische Vereinigung dreier Bilder, deren mittelstes immer den Thor vorzustellen pflegte.

bedürftig, aber voll Herzensgüte und darum geachtet und sicher. Auf dem nördlichen Ufer des Sees, auf Felsen gegründet, blühte eine alemannische Ansiedlung, Iburningä * (Ueberlingen), damals, wie es scheint, der Mittelpunkt der fränkischen Regierung dieser Gegend. Ein christlicher Frankenherzog Alemanniens, vielleicht auch nur ein Gaufürst, mit Namen Gunzo, hochgeehrt am fränkischen Hofe, hatte dort seinen Wohnsitz. Von weitern Pflanzstätten des Christenthums im Anfange des siebenten Jahrhunderts ist in dieser Gegend nichts bekannt.

Aber ums Jahr 609 ** traten in die Hütte des frommen Pfarrherrn von Arbon zween Apostel Christi aus dem fernen Irland mit zwölf Gesellen. Es waren dies der heilige Columbanus oder Columba und sein Jünger Gallus*** (Gallo, Gilliani) von hochadeliger Geburt. Von ihren Genossen werden Mang, Theodor, Kilian, Placidus, Siegbert genannt. Freiwillige Boten des Evangeliums waren sie über England nach Frankreich zu Schiffe gekommen, hatten aber auch hier bald den Ueberfluß verlassen, den ihnen König Siegbert im christlichen Frankenlande gewährte, nahmen Christi Kreuz auf sich, lebten und predigten eine Weile im wilden Vogesengebirg, und suchten dann, durch Hofränke von dort vertrieben, in Helvetien um die Limmath Christi Lehre zu pflanzen. Aber die ergrimmten Heiden bedrohten Gallus mit dem Tode und geißelten Columbanus zum Lande hinaus. Diese Gefahr und Schmach machte die Verkündiger des Heiles nicht schüchtern, sie wanderten an den Bregenzersee, und als sie zu Arbon über Willimars Schwelle traten, erkannte dieser in ihnen Apostel Christi und rief erfreut ihnen entgegen: „Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn!" „Von den Enden der

N. C. 609.

* Heißt in einer Urkunde vom Jahr 773 (Neug. Cod. LIII.) *Iburinga*, villa publica. Die Schreibart Ueberlingen erscheint erst vom Jahr 1257 an (N. C. DCCCCLIX).

** S. Neug. Epis. C. p. 34.

*** Gallus heißt er constant erst bei Walafried Strabo; in den ältern Urkunden des siebten und achten Jahrhunderts bald *Gallo*, *Gallonis*, Neug. Cod. IV, VII. VIII. X. XI. XIX. u. s. w. bald *Gallunus*, *Galluni* XXXIII. VI. bald Gallonus, Galloni XLIII. XII. XVIII. XX. doch auch *Gallus*, *Galli* X. XXV. XLVI. auch *Gallone* indeklinabel. XVI. LXXVIII. CI. Gallo, Gallunis XVII. endlich *Gilianus*, *Giliani* XXIV. (a. 759) (Gilliani nennt sich noch ein Clan oder Stamm in Schottland). Calonus, Caloni XXVI. *Gallones* als Genitiv XXVIII. *Calle* indecl. LII.

Welt hat uns der Herr versammelt," antworteten gerührt die Irländer. Der Presbyter führte sie erst in sein Bethaus, dann in die Hütte zurück. Ehe sie sich zum Mahle niedersetzten, betete Gallus auf seines Lehrers Geheiß so inbrünstig und weise, daß Willimar zu weinen begann. Sieben Tage pflegte er ihren Leib und sie nährten seinen Geist; da fragte Columban: ob ihm kein Ort bekannt wäre, wo in der Einsamkeit sich eine Zelle für fromme Uebungen bauen ließe? „Wohl ist," antwortete Willimar, „in unsrer Gegend ein Ort, Spuren alter Gebäude unter Trümmern bewahrend; fett ist der Boden und verspricht reichen Ertrag an Korn; hohe Berge steigen im Halbkreis auf, und eine öde Wüstenei zieht sich hin über sie; aber unter der Stadt liegt ein eben, fruchtbar Land, das wird Arbeitern den Lohn nicht versagen." Dazu nannte er den Namen der Stadt: Brigantium. Dorthin verlangten die heiligen Männer. Willimar bereitete ihnen einen Kahn; bald steuerten er, sein Diakon und seine Gäste unter lauten Lobgesängen über den See. Der Ort gefiel ihren Augen: so bauten sie sich um jenes Bethaus der heiligen Aurelia kleine Hütten. Als sie aber den Tempel betraten, fanden sie den Altar des Herrn verlassen und die heidnischen Alemannen jenen Götzenbildern opfernd. „Das," sprachen sie, „sind unsre ursprünglichen Götter, die alten Hüter dieses Ortes, deren Schirm uns und unser Sach aufrecht erhält bis auf den heutigen Tag."

Da trat Gallus auf Befehl seines Lehrers auf und predigte den Heiden den wahren Gott. Es war gerade ein großes Götzenfest, und Männer, Weiber und Kinder waren herbeigeströmt, zugleich aus Neugierde, die Fremdlinge zu beschauen. Da sie der begeisterten Rede, welche sie an den allmächtigen Schöpfer Gott und an seinen Sohn wies, in dem Heil, Leben und Auferstehung der Todten ist, ihr Ohr nicht versagten, so wagte es Gallus, ergriff die Götzenbilder, schlug sie mit einem Stein in Stücke und warf sie in den See. Der Bierkessel zersprang, wie es schien, vor seinem Anhauche. Da bekehrten sich etliche zu Gott und bekannten ihre Sünden; andre gingen fort, ergrimmt über die Zertrümmerung ihrer Götzen. Columban aber ließ den Tempel mit Weihwasser besprengen und weihte ihn unter Umgängen und Gesängen seinem ersten Herrn. Den Altar salbte er, belegte ihn wieder mit den Reliquien der heiligen Aurelia, las die Messe und was glaubig geworden war, ging fröhlich auseinander. Drei Jahre wohnten die Fremden unangefochten in Bregenz, bauten eine Zelle, reuteten

den Wald aus, legten Gärten an, pflanzten Fruchtbäume. Dies war der zweite Schritt, den, seit der Römeransiedlung, der Anbau dieser wilden Seegestade that. Der fromme Gallus strickte Netze und fing so viele Fische, daß nicht nur den Brüdern der Vorrath nie ausging, sondern er auch Fremde und das umwohnende Volk mit der Ausbeute seiner Kunst beschenken konnte.

Aber selbst die frommen Verkündiger der reinen Lehre konnten sich der Schauer dieser Wildniß und des Naturdienstes, den sie hegte, nicht erwehren, und ihre Einbildungskraft wurde von den Schrecknissen des Aberglaubens, den sie bekämpfen wollten, ergriffen. Darum, als Gallus einst in der Stille der Nacht am See'ufer stand und seine Netze ins Wasser warf, hörte er einen Dämon, der von der Höhe des Bregenzerwaldes herab, mit lauter, kreischender Stimme einem andern Geiste mit Namen zu rufen schien, der in der Tiefe des See's sich aufhielt. Der letztere antwortete: „Hie bin ich!" Da sprach der auf der Höhe: „Wohlan denn, so erhebe dich zu meiner Hülfe, auf daß wir jene Fremdlinge vertreiben, die, aus der Ferne daherkommend, meine Bilder im Tempel zerbrochen haben, und das Volk, das mir diente, zu sich abgewendet. Auf, laßt uns die gemeinsamen Feinde über die Gränze jagen!" Der im See antwortete: „Wehe! daß du die Wahrheit sprichst, das erfahre ich an mir selber, denn Einer von ihnen setzt mir im Wasser zu und verödet meine Reiche; und nie vermag ich seine Netze zu zerreißen, noch ihn selbst zu täuschen, weil auf seinen Lippen unaufhörlich die Anrufung des wahren Gottes schwebt." Da ermannte sich der heilige Mann, verwahrte sich mit dem Zeichen des Kreuzes, bedräute die Teufel in Christi Namen, und eilte zu seinem Meister in die Zelle, zu erzählen, was er gesehen. Dieser berief noch in der Nacht eine Versammlung der Brüder, und kaum hatten sie angefangen zu beten und zu lobsingen, als sie auch das gräßliche Geschrei der Dämonen vernahmen, die mit verworrenen Klagen über die Gipfel des Gebirges scheidend dahin zogen.

Furchtbarer als diese Gebilde der Phantasie wurden den frommen Männern irdische Feinde und Gewalten. Die noch immer zürnenden Heiden wußten die Christenkolonie bei dem Herzoge Gunzo anzuschwärzen, als ob durch sie die öffentliche Jagd gefährdet würde. Der Herzog sandte Boten, die ihnen befahlen abzuziehen; er gewährte ihnen auch keinen Schutz mehr; die Heiden stahlen den Brüdern eine Kuh, und zwei der letztern, die der Spur der entwendeten nachgegangen waren, fand man im Walde

erschlagen. Die heiligen Männer glaubten die Warnungsstimme des Himmels zu erkennen und brachen auf, die Seegegenden der alten Finsterniß zu überlassen. Aber Gott wollte nicht, daß das angezündete Licht so bald wieder erlöschen sollte. Zwar Columban zog über die Alpen zu Agilulph, dem Lombardenkönig; den heiligen Gallus hingegen befiel ein plötzliches Fieber, das ihn bei Willimar zu Arbon krank darnieder warf; zwei Gehülfen, Magnoald und Theodor, blieben bei ihm, unter ihrer und des Presbyters Pflege genas er allmählig. Jetzt erst hatte er Gottes Wink verstanden. Willimars Diakon Hiltibold war ein rüstiger Mann, den das Werk des Glaubens vom Waidwerke nicht abhielt. In der ganzen Gegend streifte er auf dem Fischfang und der Habichtjagd umher, und kannte des Orts Gelegenheit wohl. Diesen fragte der genesene Gallus nach einer wasserreichen Stelle, wo auch gut eben Land wäre; dort möchte er seine Tage in Einsamkeit beschließen. „Wohl kenne ich," erwiderte Hiltibold, „eine Einöde reich an Wassern, aber wüste und rauh, voll überhoher Berge und enger Thäler; die reißenden Thiere, Bären, Eber, wüthende Wölfe hausen darin. Ich fürchte Herr, wenn ich dich dahin führe, du möchtest von solchen Feinden verschlungen werden." Da Gallus sich nicht abschrecken ließ, so sprach der Diakon weiter: „Nun, so nimm denn Brod in deine Tasche und dein kleinstes Netz zur Hand, morgen will ich dich in die Wüste führen." Aber Gallus verlangte nüchtern zu gehen, und so brachen sie in der Frühe auf, und wanderten die Berge, die hinter Arbon liegen, durch dichte Wälder hinauf, bis sie in ein enges, hochgelegnes Thal gelangten, das sich an die Vorhügel der Alpsteinskette hängt, die mit ihren Gipfeln in die Wolken steigt. Hier kamen sie an einen schönen Wasserfall des Flüßchens Steinach, fingen Fische, brieten und aßen sie. Auf dem Wege strauchelte Gallus und fiel in die Dörner. „Laß mich liegen," sprach er, „das ist Gottes Wille, hier soll ich bleiben." — Doch auch in diese Einöde verfolgte die Männer das Blendwerk des alemannischen Naturdienstes. Als der Diakon in der Steinach fischen wollte, stiegen aus dem Grunde des Wassers zwei Dämonen in der Gestalt nackter Wasserweiber empor, schmähten ihn, daß er den Fremdling hergebracht habe, und warfen ihn mit Steinen. Gallus bedräute sie im Namen der heiligen Dreieinigkeit, und bald hörte er sie, auf die Berge gewichen, von dorther mit traurigen Frauenstimmen wehklagen. Gallus weihte jetzt den Platz, wo er niedergestürzt war, mit Beten und Fasten ein, bezeichnete

die Stelle mit einem Kreuze von Haselstauden, theilte — als er wieder Speise zu genießen anfing — sein Brod mit einem wunderbar zahmen Bären, und kehrte nach Arbon zurück. Dort nahm er Abschied von Willimar, ging in die Einöde mit seinen zwei Genossen Magnoald und Theodor zurück, fing an den Wald zu lichten und baute eine Hütte, da, wo jetzt die Sankt Gallen Kapelle steht.

Nicht lange darauf fügte es Gott, daß die einzige schöne Tochter des Herzogs Gunzo zu Iburningen über dem See, die dem Frankenkönige Sigebert, Theuderichs Sohne, verlobt war, Frideburg mit Namen, in eine schwere Krankheit verfiel, so, daß ihr Vater und alles Volk glaubte, sie sey von einem bösen Geiste besessen. Die Priester, welche ihr Bräutigam zu ihrer Heilung gesendet, verspottete sie; erst nach langem Toben der Krankheit verlangte sie auf einmal, daß der fromme Gallus aus seiner Wüste geholt werden sollte. Als nun die Botschaft über den See nach Arbon kam und dort den heiligen Mann zu Besuche bei seinem Freunde traf, glaubte dieser voll Demuth dem Ruf an den Hof des Fürsten nicht folgen zu dürfen, sondern entwich mit seinen zwei Schülern nach seiner Zelle und von da über die Waldberge in die sennische Einöde im Rheinthal (dahin, wo jetzt Sennwald, das Dorf, liegt), und weiter hinein ins alte churische Rhätien nach Quaradaves (Grabs), wo er einen Christendiakon Johann fand und bei ihm sich in einer Höhle verbarg. Willimar suchte und fand ihn dort, und, indem er ihm zu Gemüthe führte, daß es ein Ruf Gottes seyn müsse, der ihn zu einem Werke der Liebe fordre, überredete er ihn, so daß Gallus mit ihm umkehrte, und über den See nach Iburningen zum Herzoge fuhr. Auf sein Gebet genas die Jungfrau und die alte Urkunde, * die zuerst

* Die ganze Erzählung gründet sich auf das Leben des heiligen Gallus von Walafrid Strabo. Bei meinem Durchblättern der St. Galler Manuscripte, die mir die gränzenlose Gefälligkeit des, seitdem verewigten, gelehrten Bibliothekars, Herrn Ildephons von Arx zur freien Einsicht überlassen hatte, stieß ich auf eine bisher nicht beachtete Quelle, die mit diesem Biographen alle Hauptzüge seiner Erzählung theilt. Es sind dies die im Cod. 174 enthaltenen lateinischen, gereimten Uebersetzungen des Mönches Ratbert aus seines Zeitgenossen Notker des Stammlers deutschen Gedichten. Beide blühten ganz kurze Zeit nach Strabo; so daß fast wahrscheinlicher ist, daß sie mit ihm aus einer gemeinschaftlichen frühern Quelle, als daß sie aus ihm geschöpft haben. Hier eine Probe jener in mehr als Einer Hinsicht merkwürdigen Verse:

Quaerunt alvearia Temptantes loca varia.
Arbonam per lacum Involitant *potamicum*.

diese Geschichte meldet, erzählt, daß der grimme Geist in Gestalt eines schwarzen Raben aus ihrem Munde geflogen sey. Der dankbare Herzog verlangte, Gallus sollte die eben erledigte Bischofsstelle von Konstanz annehmen; aus ungeheuchelter Demuth weigerte sich Gallus, bestimmte aber einen eingebornen Alemannen, den Diakonus von Quaradaves, Johannes dazu, der unter seiner Leitung die heilige Schrift studirt hatte. Gallus wohnte seiner Weihung in Konstanz bei und benutzte diese Gelegenheit, um die Liebe Gottes, die sich in der Schöpfung und Erlösung geoffenbart, den Gemüthern der neuen Christen zu schildern. Er betrat mit Johannes die Kanzel, und dieser dolmetschte ins Alemannische, was Gallus lateinisch vorgetragen. Seine uns noch aufbewahrte Rede athmet den Geist der reinsten christlichen Erkenntniß und Liebe. Als der fromme Apostel mit des Herzogs reichlichen Geschenken nach Arbon zurückgekehrt war, versammelte er die Dürftigen um sich und vertheilte die Geschenke alle unter sie. Der Amtmann des Herzogs, zu Arbon, mußte auf Gunzo's Befehl mit allem Volke nach St. Gallus Zelle aufbrechen, und ihm dort Wohnungen bauen und zu recht machen. Friedburg, die genesene Tochter des Herzogs, zog statt der Hochzeitkleider Nonnentracht an, in solcher Gestalt fand ihr königlicher Bräutigam sie an dem Altar, wo sie getraut werden sollte und dessen Hörner sie, wie schutzflehend,

Colligit UVillimarus Presbyter Christo carus,
Pergit hinc Brigantium Grex gentes baptizantium.
Columbanus amplum Hic Christo sacrat templum.
Docet parvum clerum Cantare Deum verum.
Latro Sigibertum Trucidat hinc et Placidum.
Fugiunt Italiam In terram procul aliam.
Gallus infirmatur Et viâ retardatur.

. . .

Repetit febricitans Arbonam . . . .
Convalescit Gallus Verum. (?) mox avidus
Dux fit Hildebaldus Occurrit locus commodus.
Clamant damna Daemones. Retentant Gallum febres.
Gallus sagt; hingefallen:
Noli sustinere Libet hic jacere.

. . .

Panem dedit bestiae Mirabilis modestiae.

. . .

Ducis sanat filiam etc.
Exit ore torvus Colore tanquam corvus.
Offert Sancto dona Pro morte (?) virgo sana,
Quae dispersit protinus Dedit et pauperibus u. s. w.

gefaßt hatte. Ich trete dich deinem himmlischen Bräutigam ab, sprach der fromme König Sigibert, ergriff ihre Rechte und legte sie auf den Altar. Dann verließ er die Schwelle des Tempels; aber — fügt der Erzähler hinzu — Thränen verriethen das Leiden seiner verborgenen Liebe.

Der heilige Gallus bestellte unterdessen in seiner Einöde, die er vom Kämmerer des Königes Talto und dem Könige selbst als Eigenthum erhalten hatte, seinen Acker an der Steinach, baute ein Gotteshaus und darumher Zellen für zwölf Brüder, die er allmählig um sich versammelt hatte. Lange Zeit diente er hier Gott, aber nicht mit träger Beschaulichkeit, sondern er suchte weit herum in ihren Wohnplätzen die Leute auf, lehrte, predigte, heilte, stieß die Bilder der Götzen um und brachte das Volk durch Ueberredung von ihrem Dienste ab; so daß er den verdienten Beinamen eines Apostels der Alemannen sich erwarb. Erst im höchsten Alter sollte er seine Laufbahn da enden, wo er sie begonnen hatte. Auf die Bitte seines Freundes Willimar stieg der 95jährige Greis, in der Kühle des Spätlings, noch einmal herab nach Arbon an den Bodensee, und predigte dort am Sankt Michaels Tage zur großen Erbauung des Volkes. Nach dieser Anstrengung überfiel ihn ein heftiges Fieber, an dem er vierzehn Tage lang krank darniederlag. Als nun im benachbarten Konstanz sein Schüler und Freund, der Bischof Johannes, von der Krankheit des heiligen Greises hörte, bestieg er ein Schifflein, beladen mit Speise und Trank, wie sie für Kranke dienlich sind, und ruderte auf Arbon zu. Als der Nachen sich dem Hafen des Lagers näherte, (so hieß der Ort noch immer von der Römerzeit her), hörte er aus dem Hause des Presbyter die Todtenklage herüber schallen, denn der Fromme war verschieden und sein Leichnam lag im Sarge. Da ließ den Bischof der Schmerz nicht warten, bis der Kahn das Ufer erreichte; er stürzte sich mit seinen Begleitern in den See, schwamm ans Ufer, eilte in das Trauerhaus und warf sich laut weinend über die Leiche seines Lehrers. Hierauf setzte er den Leichnam unter dem Zuströmen unzähligen Volks in der St. Gallen Zelle bei. In kurzem wallfahrtete alles Volk dahin, als zum Grabe eines Heiligen; die Sage trug sich mit Wundern, die der Todte verrichtete, und Vergabungen aller Art wurden an die Zelle gemacht. Als Vorsteher des Stiftes folgten dem Hingegangenen der Diakon Stephan und diesem der Priester Magulf. Die Brüder lebten nach St. Columbans Regel. Der Schüler Galls, Magnoald,

gründete zu Füßen (ad Fauces) ein Kloster. St. Galls Zelle wuchs, jedoch mäßig, durch Vergabungen aus dem Breisgau und aus Schwaben. Der Herzog Gottfried von Alemannien
N. C. 708. selbst beschenkte es (ums J. 708 n. Chr.) nicht kärglich. Aber die kriegerischen Ueberfälle der Franken ließen die Stiftung, vielleicht zu ihrem Heile nicht allzurasch gedeihen. Denn schon vierzig Jahre nach dem Tode des heiligen Gallus verwüstete, nach Ermordung Königs Dagobert II. sein Majordomus Ebroin, nach andern Otwin genannt, den Austrasien nicht als Herrn anerkennen wollte, das Thurgau und streifte bis Konstanz und Arbon. Die Einwohner des letztern Fleckens flüchteten zu den Schülern St. Galls. Aber der Hauptmann des Hausmajers, Erchenwald, verfolgte sie dorthin, führte sie gefangen fort, und grub in dem Gotteshause nach ihrer geflüchteten Habe: Hinter dem Altar stieß er endlich auf ein hohles Gewölbe; er ließ es öffnen und zog eine verschlossene Kiste ans Licht; statt der Schätze fand er mit Entsetzen die Gebeine des heiligen Gallus darin; plötzlicher Wahnsinn und gräßliche Krankheiten schlugen den Räuber; die Reste des Frommen ließ der Bischof Boso von Konstanz wieder in ihrer Ruhestätte beisetzen. Noch einmal wurde die Zelle überfallen: einmal (n. Chr. 709), als Pipin von Heristall die Söhne Herzogs Gottfried von Alemannien bekriegte, das andremal durch den Grafen Viktor von Rhätien, der jedoch durch zweckmäßige Gegenanstalten abgetrieben ward. Unter Pipins Schutze gedieh S. Galls Stiftung und freute sich ansehnlicher * Schenkungen (747 n. Chr.)

Die Kultur schritt in diesem Zeitraume am Bodensee nur langsam vorwärts und außer den benannten Orten erscheint als neue Ansiedlung nur der Hof Roschach und Raitnau (Bettinauwia N. CLI. CLXII.) bei Lindau. Im Arboner Forste, oder dem Berglande zwischen dem Sitterfluß und dem Rheine zeigte sich noch keine Spur eines angebauten Ortes. Selbst die Namen der Berge und Flüsse scheinen jung zu seyn; sie sind alemannisch, nicht rhätisch, die meisten von ihren Urbewohnern, den Bären und Wölfen, entlehnt. Allmählig jedoch entstanden um diese Zeit aus der Hirtenwohnung, die S. Galls Zelle in der Wildniß anlegen ließ, angebaute Orte. Die Kultur beschränkte sich auf den

* Unter den vielen Donatoren erscheint auch einer Namens Suab aus dem Nibelgau im Jahr 802. Neug. C. CXLIII.

Feldbau: Haber war die älteste Getraidegattung, die in diesen Gegenden gebaut wurde, Habermuß das erste und älteste Nahrungsmittel. Bier, Meth und Schotten waren der gewöhnliche Trunk; das Obst reichte nicht, Most daraus zu pressen: an Weinbau ward noch nicht gedacht.

Viel bevölkerter und angebauter finden wir um diese Zeit das Rheinthal. Die Moräste waren größtentheils ausgetrocknet; der Strom eilte in begränztem Bette dem See zu. Auf dem Moorlande standen Wälder, meist Eigenthum des Königs. Neben rhätischen und römischen Ansiedlungen, erscheinen rheinabwärts immer mehr deutsche Namen: der schmale, nie versumpfte Thalstrich, am Fuße der Bergeskette hin, lockte Einwandrer an seine frischen Quellen, die von den Gebirgen herabrieselten. Es waren dies vielleicht Nachkömmlinge alter Celten oder Germanen, welche von den Rhätiern früher thalaufwärts gedrückt worden waren und die jetzt als Leibeigene mächtiger Herren oder der Gallszelle erscheinen. Das Thal dies- und jenseits des Rheines führte den gemeinschaftlichen Namen Rheingau. Zu den ersten deutschen Plätzen, die hier angebaut wurden, gehört Altstädten* (Altstadium) und, an einem Mark- oder Gränzbache seines Bezirks der Hof Marbach. Auch der Flecken Rangkwil, der sich so lieblich an den Waldsaum des beginnenden Hochgebirges lehnt, erscheint schon zu Anfange des siebten Jahrhunderts mit einem freien Landgerichte, dessen Gerichtsbarkeit bis nach Seckingen am Rhein herunterreichte.

Bei dem ersten Aufstande der Alemannen gegen die fränkischen Hausmajer scheinen die Bewohner des Bodensees ruhig geblieben zu seyn (709—712 n. Chr.). Sie hielten es mit Pipin gegen Herzog Gottfried von Alemannien; aber dieser verheerte dafür alles Land um den See. Besonders treu blieb den fränkischen Beherrschern das helvetische Alemannien unterworfen. Unter ihrem Schutze wurden, selbst an der unsichern Gränze der Aufrührer, neue Anstalten für das Christenthum begründet. N. C. 709—724.

Die jetzt so liebliche Reichenau war damals (724 n. Chr.) noch ein von schädlichem Gewürme bewohntes Eiland, das in dem Gebiete eines austrasischen Landvogtes Namens Sintleoz (Sintlac, Sintlas, Sintloch) lag, der gegenüber, auf einer wahrscheinlich

* Altstätten heißt eine Ruine; wo der Namen vorkommt, war allezeit früher eine römische Niederlassung.

von ihm benannten Burg (später Sandeck genannt) oberhalb Bernang am Untersee, seßhaft war. Sie hieß schlechtweg die Aue, auch die Sintlas-Au. * Dorthin schickte der austrasische Hausmajer Karl Martell den helvetischen Bischof Pirminius aus Pfungen oder Winterthur, um eine christliche Pflanzstätte zu gründen. ** Er war ihm von zwei mächtigen Alemannen Berthold und Nebi, einem Sohne Houchings und Enkel Gottfrieds von Alemannien, empfohlen worden. Der Bischof erhielt von Sintlas Wohnung, reinigte das Eiland von den Schlangen, und gründete eine Abtei. Wenn die Schenkung Karl Martells an diese Stiftung ächt ist, so erscheinen in dieser Gegend um den Untersee jetzt die schwäbischen Dörfer Marcolfingen, Alohosbach (Allenspach), Kaltebrunn Almanns-Montescurt (Allmannsdorf) und Erfmuottingen (Ermatingen), die dem neuen Kloster mit Land und Leuten vergabt wurden. Karl stellte das Stift unter den Schutz des Herzogs Luitfried von Alemannien und eines Grafen Beroald. Aber schon nach drei Jahren wurde Pirminius von einem gebornen Feinde Austrasiens Theodebald Gottfrieds von Alemannien Sohn, gezwungen ins Elsaß zu fliehen (727 n. Chr.) und nach
N. C. 727. drei Jahren auch sein Stellvertreter Hatto nach Helvetien verbannt. Aber Karl Martell verjagte den gewaltthätigen Alemannen und stellte Abt und Stiftung wieder her. Pipin und Karl der Große bestätigten die alte Schenkung.

So sehen wir innerhalb 125 Jahren an dem Seeufer, dessen Wälder noch nicht gelichtet sind, wo die alten römischen und rhätischen Städte alle in Trümmer liegen und nichts Neues an ihre Stelle getreten ist, wo der Alemanne noch auf seine Faust lebt und niemand weiß, wer herrscht und wer gehorcht, drei wohlgegründete Pflanzschulen des neuen Glaubens aufblühen. *** Zwar erscheint der Wahrheit noch der gröbste Aberglaube beigemischt, aber doch wäre es sehr ungerecht und einseitig geurtheilt, wenn wir schon in jenen ersten Anfängen eitel Pfaffenbetrug und Selbstsucht vermuthen wollten. Ein Gallus, ein Columban, ein Johannes von Konstanz, ein Pirminius waren gewiß von reinem Eifer für die heilige Sache begeistert, die sie im Ganzen und Großen begriffen hatten. Sie

* Sintleozesaugia in pago Untresinse. Neug. C. CLXXXVIII. Dipl. Ludw. des Fr. von 816. Sintilleozas Auua noch im Jahr 903. C. DCXL.

** Pirminius war wahrscheinlich auch ein Schotte.

*** Konstanz erzog schon eingeborne Missionäre, einen Nummolin und Ebertramn (Neug. Ep. p. 38)

dachten nicht an sich selbst; auch bei der Gründung ihrer Pflanzschulen dachten sie noch nicht an die Schenkungen der Großen, die diesen so bald und so reichlich zugeflossen kamen. Als der heilige Gallus Gonzo's Geschenke zu Arbon den Armen austheilte, sprach sein Schüler Magnoald zu ihm: „Vater! hier habe ich noch ein silbern Gefäß, mit eingegrabnen Bildern schön geschmückt: willt du, so stell' ich es bei Seite, damit wir es beim heiligen Meßopfer gebrauchen mögen!" „Mein Sohn," antwortete Gallus „gedenke an das Wort Petri, das er zu dem Gichtbrüchigen sprach, der Geld von ihm verlangte: Gold und Silber haben wir nicht. Du, daß du nicht, uneingedenk des heilsamen Beispiels erfunden werdest, sorge, daß dein Gefäß den Armen gegeben werde. In ehernen Gefäßen pflegte mein Lehrer Columban das Meßopfer darzubringen, ehern waren die Nägel, mit denen der Erlöser am Kreuze geopfert ward." Dies war die Gesinnung jener Männer. Aber dieselben Hände, die das Gold von sich wiesen, schämten sich der harten Feldarbeit und andrer Geschäfte nicht, welche die Wohlthat geselliger Bildung für diese finstern Gegenden vorbereiteten: Mönche treiben Viehherden aus, Mönche gehen am Pfluge; Mönche pflanzen Obstbäume, spannen die Seegel aus und zwingen den stürmischen See; Mönche stehen am Ufer mit dem selbstgeflochtenen Netze; und theilen den Hungrigen den Fang aus.

Zugleich mit den Klöstern steigen auch neue Wohnungen weltlicher Herrn am See empor. An seiner untersten Zunge spiegelt sich auf den südlichen waldigen Hügeln ein Flecken und Pallast in den Wassern, der vom deutschen, vielleicht uralten Namen des See's, den seinigen, Bodam (Potamum, potama, Bodemen, Bodmann) führte. Es war eine Lustwohnung der frankischen Könige. Noch südwestlicher, am Schlusse des Zellersee's, wo der Rhein ihn wieder verläßt, stand bei dem jetzigen Eschenz, vielleicht auf römischen Grundmauern, das ländliche Schloß eines mächtigen Alemannen, Gotzbert. Beide Orte werden zuerst in der Verfolgungsgeschichte des frommen Abtes von St. Gallen, des edeln Alemannen Othmar genannt. Dieser, von den Verwaltern Alemanniens, den Gaugrafen Warin und Rudhard und dem Bischofe Sidonius * in Konstanz verfolgt und

N. C. 759. ff.

* Dieser soll auch sonst ein Barbar gewesen seyn, und namentlich die von Bischof Ehrenfried in der Abtei Reichenau (deren Aebte beide waren) zurückgelassenen codices, zum Privatgebrauche verwandt haben. Neug. Ep. p. 76.

gefangen, wurde von Lambert, einem ungerathenen Mönche seines Klosters, des Ehebruchs beschuldigt und vor das Gericht des Bischofs gestellt. Zu reden gezwungen, antwortete er: „Ich bekenne gern, daß ich viele große Sünden begangen haben mag; wegen dieser Beschuldigung aber rufe ich Gott, der in mein Innerstes schaut, zum Zeugen.“ Die Synode verurtheilte ihn dennoch, und er wurde nun im Gefängnisse des Fleckens Bodam, neben dem königlichen Palaste, mit Einsamkeit und Hunger gequält. Nur heimlich und bei Nacht brachte ihm ein treuer Bruder seines Klosters Nahrung. Endlich wurde er von dem feindseligen Fürsten seinem stillen Verehrer Gotzbert anvertraut, auf dessen Insel Stein er ungestört frommen Uebungen oblag, aber bald dort starb und als Gefangener dort beerdigt wurde (759 n. Chr.). Nach zehn Jahren holten die Mönche St. Gallens seinen Leichnam, den man unverwest fand, in ihr Kloster ab; sein Gefängniß ward in eine Kapelle verwandelt. Das Kloster zog die ihm entrissenen Besitzungen wieder an sich, der Bischof Sidonius, der den Stuhl von St. Gallen usurpirt hatte, war am Altare des heiligen Gall mit der Ruhr geschlagen worden, und jählings gestorben, 100 Jahre nach seiner Verurtheilung wurde der fromme Othmar heilig gesprochen.

Nach Unterwerfung Landfrieds und der andern alemannischen Aufrührer, gab Karl Martell Austrasien und Schwabenland, zusammen Alemannien genannt, seinem Erstgebornen Karlmann (727 n. Chr.), gegen den der Herzog Theodebald noch eine Zeitlang ankämpfte. Nach des letztern Tode vernichteten die Hausmajer Karlmann und Pipin alle Herzogsgewalt in den Provinzen (750 n. Chr.): nur Rhätien erscheint mit dem neuen Titel: curisches Herzogthum. Bis hierher war die Verfassung folgende gewesen:

Unter den vier Herzogthümern des fränkischen Reichs Alemannien, Franken, Baiern und Sachsen, war Alemannien das mächtigste, von den deutschen in der Landessprache schon damals Schwaben genannt. Es begriff mehrere Grafschaften (pagos, comitatus) unter sich, die wieder in Zenten (Huntar, Marken) getheilt waren. Das schwäbische Ufer des Bodensees hieß das Linzgau und erstreckte sich fünf Stunden landeinwärts; zuweilen scheint auch das Rheingau zum Linzgau gerechnet worden zu seyn oder flossen doch die Gränzen in einander, denn Höchst am Einflusse des Rheines in den See, das zu Ende des achten Jahrhunderts genannt wird, lag im Linzgau. Sonst kommen noch

das Arbongau und der Gau Untersee (Unthar see N. C. CCCXIV.) als pagi vor. Doch waren dieses wie das Hegäu, das Kleggau, wohl nur große Zenten. Bei Bodmann schloß sich das Linzgau, und fing die Bertholdsbaar an, welche die südliche Abdachung des Schwarzwalds begriff; an sie schloß sich die Focholtesbaar bis gegen Ulm. In dieser Gegend mehr östlich, lag auch das Nibelgau, von dem Flüßchen Nibel (so heißen die vereinigten Bäche Eschach und Aach) so genannt und früher fälschlich in der Gegend von Feldkirch gesucht. Im Nibelgau lagen die Höfe Leutkirch, Wangen, Memmingen und Biberach. Das Albegau (Algäu) zog sich nach der Gegend von Kempten hin. Um den Fluß Argen (Arguna) war das Argungau.

Jede Gaugrafschaft hatte ihren Gaugrafen; jede Zent ihren Zentrichter, schon im achten Jahrhundert Schulthais (Seulthaizeo) genannt. Alle wichtigen Staats-Verwaltungsgeschäfte besorgten Jene, alle geringen diese. Viermal jährlich visirten königliche Kommissäre (missi dominici), ein Bischof und ein Graf, die sämmtlichen Bezirke; zuweilen wurden außerordentliche Verwalter vom Könige in die Grafschaft geschickt, Kammerboten (nuntii camerae) oder Pfalzgrafen genannt. Alle 14 Tage saß der Gaugraf und sein Stellvertreter unter freiem Himmel zu Gericht und nahm dazu aus der Nachbarschaft zwölf Beisitzer. Zeugen, Eidschwüre, Feuer- und Wasserproben, auch der Zweikampf entschieden. Gegen Blutrache, wenn sie abgekauft war, schützte der Graf. Die Klöster waren von den Gaugrafen unabhängig, ursprüngliche Herrn über ihre Güter und Leibeigene. Ihre Schirmvögte, deren sie in jedem Gau, wo sie Besitzungen hatten, Einen aufstellen, dessen Amtsdauer vom Klostervorstand abhing, übten mit dem Abte oder Bischof die Gerichtsbarkeit im Klosterbezirk, ertheilten Lehen, entschieden über Krieg, schützten vor Gericht und im Nothfalle durch gesetzlichen Zweikampf die Rechte des Klosters.

Landrecht waren die alemannischen Gesetze, nur in Rhätien ließ sich das römische Recht nicht verdrängen. In Alemannien ließ sich Alles mit Geld büßen: der Reichere war dadurch Herr über das Leben der Armen; erst durch die fränkischen Reichsverordnungen wurde die Todesstrafe allgemeiner. Die Verträge wurden vor offenem Gerichte geschlossen. Die urkundliche Sprache war noch immer die lateinische.

Das Volk bestand aus Freien und Leibeigenen (Leuten). Jene waren im Besitze des Lands, der Gewalt, der Ehre: aus

ihnen bestand das Königsheer. Einen Mittelstand bildeten die Freien, die sich freiwillig zu Zinsleuten der Klöster machten; um sich vor den Bedrückungen der Großen zu sichern, schenkten sie einem Stift ihr Gut, nahmen es als Lehen von ihm zurück und zahlten jährlichen Zins (Vieh, Eisen, Leinwand, öfter Früchte). Sie sanken bald in den Zustand der Leibeigenen herab. Die Leibeignen machen den Herrn das Land urbar und bauen ihnen Fecken; sie waren Hirten, Sennen, Schiffszimmerleute. Jeder besitzt eine Hube, von der er Bier, Brod, Hausvieh, Eier, auch häufig Käse und Frischlinge (junge Schweine) als Zins entrichtet; dazu frohnt er drei Tage in der Woche, der Mann mit Feldarbeit, das Weib mit Weben und Stricken.

Der Herr kann diese Leute mit der Hube vertauschen, verschenken, verkaufen, zu Lehen geben. Ein Leibeigner kann seine Freiheit erkaufen, ein verschuldeter Freier kann Leibeigner werden. St. Gallen hat im achten Jahrhundert schon über hundert Leibeigne, die theils im Kloster Handwerker treiben, theils als Hirten und Sennen die äußere Familie bilden.

Um den Bodensee erscheinen in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts meist von den Händen der Knechte neuangelegt Lindau, (Lintauuia, Neug. C. LIX.) Romanshorn, Langenargen (Argona Neug. C. LIV.) Thüringen (Duringae Neug. Cod., XVII.) Otherschwang (Athorinswanic Neug. IV.) Fischbach (N. LXXI.) Bermatingen (Bermuatingae N. LXXIV.) Mittinbach (Mitten bei Wasserburg.) (N. CXXII. vergl. CCXC.) Wasserburg (Wazzarburuc.) (N. LXXXVIII.) Wangen, Oeningen (N. CIII.) Eschenz, Wil (Neug. XVIII.) als Höfe (curtes) mit Aeckern, Wiesen, Waiden, Wäldern. Die Gebäude sind weitläufig: Wohnhaus, Saal, Speicher, Keller, Werkstätte, Viehställe, jedes brauchte und hatte seinen eignen Bau. Die Huben (Hoba, mansus) sind kleiner und nur von leibeignen Familien, aber auf ihre eigene Rechnung, angebaut. *

Das Kloster St. Gallen erhielt wichtige Vergabungen von Vater, Sohn, Enkeln und Urenkeln Einer gräflichen Familie: Agilolf, Asulf, Berthold, Chadalo, Wago, Ata, Regisind. Diese vermachten dem Stifte das von ihren Voraltern gegründete Kloster Marchthal mit andern dreißig Höfen und Huben. Diese Edeln

* Hobam I, *hoc est* XL jugera, curtem cum domo. Urkunde vom Jahr 904 N. C. DCXLV.

halten einige für die Altvordern der Grafen von Montfort, die angeblich noch zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts in jenen Gegenden Besitzungen hatten.

Nach Aufhebung der Herzogsgewalt schalten die königlichen Kammerboten in den Provinzen, besonders als Verwalter der Einkünfte, die aus jährlich auf der Maiensammlung beschlossenen und dem Hausmajer übergebenen Geschenken der Fürsten und Edeln bestanden; im Uebrigen lebte der König von seinen Ländereien: seine Länderbesitze mit Unterdrückung anderer großer Landesbesitzer auszudehnen, war sein Hauptbestreben.

---

4. Der Bodensee unter den Karolingern.

Nach Chr. 800—900.

Karl der Große, der sich zum Herrn des fränkischen Reichs gemacht, suchte in diesem, so gegliederten und verwalteten Alemannien, zuerst festen Fuß zu fassen. N. C. 800 ff. An diesen Mittelpunkt sollten sich alle germanische Völker zu Einem Reiche, dessen Seele er war, verknüpfen. Er heirathete alemannische Frauen: Schwaben sind seine besten Kämpfer gegen Sachsen und Baiern, und leiteten in spätern Zeiten noch daher das edle Vorrecht, die ersten in des Deutschen Königes Heere die Schlacht öffnen zu dürfen. Der eifrige Schutz, den Karl der Große den Klöstern angedeihen ließ, führte ihn in unsere Gegend und zeigte sein gefeiertes Haupt dem Bodensee. Als er nach Rom ging, sich die römische Kaiserkrone aufzusetzen, kehrte er mit seiner Gemahlin Hildegard in Konstanz* ein, ließ die Mönche von Konstanz und St. Gallen vor sich, und gewährte beiden christliche Freiheiten, den letztern namentlich das Recht, sich selbst ihre Aebte zu wählen. Aber der Bischof Johann von Konstanz behielt den St. Gallischen Freiheitsbrief und verfälschte ihn; so daß St. Gallen erst unter Ludwig dem Frommen zu seinem Rechte kam.

* Konstanz heißt er schon bestimmt eine Stadt, ihre Kathedrale heißt die Marienkirche. Diplom vom 8. März 780. Neug. C. LXXVIII. (die zweite Kirche S. Stephani erscheint seit 851.)